

3. Die Diskursorganisation von Staat, Ökonomie und Gesellschaft

„Gestaltung zielt darauf ab, die Bühne für mögliche
Vergangenheiten und Zukünfte neu einzurichten“
(Haraway 1995b: 118).

Nachdem im letzten Kapitel mit der Hegemonietheorie das ontologische Fundament für diese Arbeit gelegt wurde, sollen in diesem Kapitel theoretische Überlegungen im Fokus stehen, die das Spezifikum des Nanotechnologie-Diskurses innerhalb der westlichen Industriestaaten, und insbesondere innerhalb der Europäischen Union (EU) und der Bundesrepublik Deutschland, erfassen können.

Wie im zweiten Kapitel theoretisch ausgearbeitet wurde, kann weder von einer einseitigen Wirkungsweise der Nanotechnologie bzw. des Nanotechnologie-Diskurses auf die Gesellschaft ausgegangen werden, noch ist der Nanotechnologie-Diskurs ein simples Spiegelbild gesellschaftlicher Dynamiken und Entwicklungen.⁵⁷ Vielmehr geht es darum, das beidseitige Artikulations- und Strukturierungsverhältnis, die spezifische Relationalität von Nanotechnologie-Diskurs und Gesellschaft, in den Blick zu bekommen. Diese Relationalität ist, wie es noch zu zeigen gilt, niemals neutral. Vielmehr drückt sich in ihr immer schon das raum-zeitlich spezifische kontingent-sedimentierte Kräfteverhältnis vorgängiger hegemonialer Auseinandersetzungen aus. Es ist demnach kein Zufall, dass die Nanotechnologie gerade zum jetzigen Zeitpunkt entwickelt, verhandelt und politisch vorangetrieben wird. Um die Bedeutung der Nanotechnologie in der ganzen Breite zu verstehen, muss diese daher im spezifischen raum-zeitlichen sozio-ökonomischen (kulturellen, religiösen, patriarchalen etc.) Kontext verortet werden.⁵⁸ Während dieser Kontext empirisch im fünften Kapitel untersucht wird, indem die Nanotechnologie als techno-sozio-ökonomisches Innovationsprojekt konzeptualisiert wird, soll dieses Kapitel die theoretischen Grundlagen für eine solche Untersuchung erarbeiten.

Da in dieser Arbeit vor allem die Rolle staatlicher Politik untersucht wird, bedarf es einer Theorie des Staates, die sowohl die Relationalität von (staatlichen und nicht-staatlichen) Strukturen und (staatlichen und nicht-staatlichen) Akteuren fasst als auch von einer strikten Trennung von Staat und Ökonomie absieht. Da außerdem davon ausgegangen wird, dass das Verhältnis von Staat, Ökonomie und Zivilgesellschaft kein fixiertes, sondern ein hegemonial artikuliertes Verhältnis ist und dass verschiedene Interessen im Nanotechnologie-Diskurs als hegemoniales Projekt zu-

57 Vgl. zur Erläuterung und Unterscheidung der Begrifflichkeiten *Nanotechnologie*, *Nanotechnologie-Diskurs* und *Nanotechnologie-Projekt* nochmals Kap. 1.3.1.

58 Die Einbeziehung weiterer (kultureller, religiöser etc.) Kontexte wäre Aufgabe weiterführender Forschungsprojekte. Die Fokussierung auf sozio-ökonomische und politische Faktoren ist insofern berechtigt, als dass hierdurch, so die hier vertretene These, bereits eine hinreichend genaue Analyse der Bedeutung der Nanotechnologie für die westlichen Industriestaaten ermöglicht wird.

sammengefasst und konzeptualisiert werden können, gilt es, einen konkreten (daher ontischen) Begriff von Hegemonie und hegemonialen Kämpfen zu entwickeln. Schließlich müssen diese spezifischen Theoretisierungen kompatibel gegenüber dem ontologischen Fundament dieser Arbeit sein und eventuelle theoretische ‚Sperrungen‘ – verstanden als ontologische Inkompatibilitäten – ernst genommen, problematisiert und beseitigt werden.

Dieser theoretischen Anforderungen bewusst, strukturiert sich das vorliegende Kapitel wie folgt: Zu Beginn werden die Grundlagen für eine Theorie der Hegemonie mittlerer Reichweite gelegt. Hierfür werden die Begriffe *hegemoniale Artikulation*, *hegemoniales Projekt* sowie das *Allgemeine* spezifiziert und der Begriff der Diskursorganisation eingeführt (Kap. 3.1.1). In einem nächsten Schritt wird die Vorstellung einer Trennung von Staat, Ökonomie und (Zivil-)Gesellschaft problematisiert (Kap. 3.1.2) und der Begriff der strategischen Selektivität operationalisiert (Kap. 3.1.3). In den folgenden Kapiteln wird sich, auf relativ abstrakter und formaler Ebene, einer diskurs- und hegemonietheoretischen Konzeptualisierung von Ökonomie (Kap. 3.2) und Staat (Kap. 3.3) genähert, wobei auch auf neopoulantianische und regulationstheoretische Ansätze rekurriert wird. Der Staat und die Ökonomie werden dann, auf konkreterer Ebene und als Grundlage für eine Analyse des Nanotechnologie-Diskurses, anhand verschiedener Krisenmomente der fordistischen Diskursorganisation und postfordistischer Entwicklungslinien raum-zeitlich spezifiziert (Kap. 3.4). Das Kapitel abschließend wird nach den Bedingungen für die erfolgreiche Etablierung hegemonialer Projekte gefragt und verschiedene, im Nanotechnologie-Diskurs identifizierte, aber theoretisch über diesen hinausweisende, hegemoniale Strategien herausgearbeitet (Kap. 3.5).⁵⁹

Ziel dieses Kapitels ist es, eine Theorie zu entwickeln, die ein angemessenes theoretisches Instrumentarium zur Analyse des Nanotechnologie-Diskurses bereitstellt. Zugleich sollen die hier vorgestellten Überlegungen auch einen Beitrag zur Theorieentwicklung innerhalb der Kritik der Politischen Ökonomie liefern, die derzeit unter den Begriffen *Internationale Politische Ökonomie* oder auch *Globale Politische Ökonomie* gefasst wird. Allerdings geht es im Rahmen dieser Arbeit nicht um die komplette Ausarbeitung eines neuen Theoriestranges. Vielmehr werden erste, vorsichtige Schritte unternommen, die zum Ziel haben, die poststrukturalistischen Ansätze innerhalb der Kritik der Politischen Ökonomie auszubauen und mit regulations- und staatstheoretischen Ansätzen zu verknüpfen. Auch sollen die bisherigen Theoretisierungen sozio-politischer Prozesse innerhalb kapitalistisch organisierter Gesellschaften erweitert werden: „[T]he task of any ‚middle ranging theorization‘ which starts from a discursive ontology has, as a main task, to redescribe the ontical level in terms of the distinctions brought about by that ontology“ (Laclau 2004: 323). Diese theoretischen Überlegungen bilden die Grundlage für die in den Kapiteln vier, fünf und sechs durchgeführten empirischen Analysen.

59 Diese bilden dann das analytische Raster für das sechste Kapitel.

3.1 Hegemonie, Diskursorganisation und Gesellschaft

Wie im zweiten Kapitel ausgeführt wurde, beinhaltet das Primat des Politischen, Politik nicht auf einen bestimmten Bereich von Gesellschaft zu reduzieren, sondern das Politische als konstitutiv für jede soziale Identität und Handlung und damit für die Strukturierung der Gesellschaft insgesamt zu verstehen. Oder mit Gramsci formuliert: „... to bring everything back to politics“ (Gramsci 1971: 249). Gleichzeitig wurde betont, dass hieraus nicht folgt, dass alles zu jedem Zeitpunkt politisch wäre. Vielmehr sind nur solche gesellschaftlichen Bereiche *politisiert*, die gesellschaftlich verhandelt werden, die Teil hegemonialer Auseinandersetzungen sind. Im Gegensatz hierzu steht das, zu einem bestimmten raum-zeitlichen Moment institutionalisierte Ensemble aus Regeln, Normen und Werten, dessen politische Wurzeln nicht offenkundig sind und daher innerhalb eines bestimmten Raum-Zeit-Horizonts für selbstverständlich gehalten werden. Der hier verwendete Institutionenbegriff ist insofern nicht weit von Giddens' (1988) entfernt, da er bestimmte verfestigte Modi der Verhaltensorientierung, -routinisierung und -koordinierung und damit relativ stabilisierte gesellschaftliche Bereiche benennt. Weiterhin wurde betont, dass jede Gesellschaft ritualisierte und damit akzeptierte und institutionalisierte Grundlagen der menschlichen Interaktion benötigt, um eine relative Stabilität der Gemeinschaft zu gewährleisten und nicht in einem psychotischen Chaos zu versinken.

Mit dem Gesellschaftsbegriff wird hier ganz allgemein eine spezifische Ansammlung von Diskursen mit räumlich und zeitlich spezifischen Formen von (verstetigter) *Diskursorganisation* (s.u.) benannt, die als Gesamtheit eine relative Geschlossenheit einer Gemeinschaft suggerieren. Das Feld des Diskursiven entspricht daher dem „Ensemble gesellschaftlicher Sinnproduktion, das eine Gesellschaft als solche begründet“ (Laclau 1979: 176).⁶⁰ Auf der ontologischen Ebene muss allerdings die Vorstellung einer in sich geschlossenen Gesellschaft sowie die Hoffnung einer mit sich versöhnten Gesellschaft verworfen werden (vgl. Kap. 2.5). Bereits Marx führte mit dem Antagonismusbegriff die Vorstellung einer grundlegenden Spaltung der Gesellschaft ein, reduzierte diese Spaltung allerdings auf einen Klassen-Antagonismus und hoffte auf die Möglichkeit einer Überwindung dieser Spaltung: „Während aber für Marx der gesellschaftliche Konflikt offenkundig auf eine Gesellschaft jenseits des Konflikts verweist, so ist der psychische Konflikt als letztes seelisches Organisationsprinzip für Freud ebenso offenkundig unauflösbar“ (Gauchet 1990: 211, zit. n. Marchart 1998b: 95). Laclau spricht von der Unmöglichkeit von Gesellschaft (Laclau 1990b), um jedoch zugleich zu betonen: „[A]lthough the fullness and universality of society is unachievable, its need does not disappear: it will always show itself through the presence of its absence“ (Laclau 1996b: 53). Politik kann demnach als Auseinandersetzung um die Formen hegemonialer Stabilisierungen verstanden werden, als Ringen um die „symbolische Instituierung einer gesell-

60 Jessop verwendet hierfür den Begriff der sozialen Formation (vgl. Jessop 2002: 4) bzw. der imaginierten Gemeinschaft (vgl. Jessop 2005b: 162f.).

schaftlichen Identität“ (Marchart 1998b: 97), die es letztlich erlaubt, „die Gesellschaft als ein Ganzes und sich selbst als diesem Ganzen zugehörig zu erleben“ (ebd.).

3.1.1 Konzeptualisierung von Hegemonie und Diskursorganisation

Aus diesen kurz angerissenen – und in Kap. 2.7 eingehend erläuterten – Ausführungen können folgende Punkte abgeleitet werden: Erstens ist die Unterscheidung zwischen politischen und institutionalisierten Bereichen einer Gesellschaft nicht feststehend oder objektiv gegeben, sondern Teil hegemonialer Auseinandersetzungen, die bestimmen, was als politisch bzw. was als unpolitisch anzusehen ist. Daraus folgt zweitens, dass die soziale Struktur einer Gesellschaft keine natürliche ist, sondern Resultat historisch vorgängiger hegemonialer Kämpfe. Daher wird in dieser Arbeit „Hegemonie als die zentrale Kategorie politischer Analyse“ (Laclau 1998c: 259) verstanden. Aus dem Postulat des Primats des Politischen wird schließlich abgeleitet, dass Hegemonie bzw. hegemoniale Kämpfe das grundlegende gesellschaftliche Organisationsprinzip darstellen. Im Folgenden gilt es zu klären, wie der hegemoniale Prozess sowie Formen der Hegemonie diskurstheoretisch konkreter gefasst werden können.

3.1.1.1 Hegemoniale Projekte und das (gesellschaftliche) Allgemeine

Im Kap. 2.8 wurde festgestellt, dass Hegemonie ein bestimmtes Verhältnis von Partikularität und Universalität benennt: Eine Voraussetzung, eine Bedingung zur Erlangung von Hegemonie ist, dass es bestimmten gesellschaftlichen Kräften gelingt, ihre partikularen Projekte (z.B. freie Preisbildung, weniger staatliche Lenkung, Abschaffung von Zöllen) als universelles Projekt (z.B. Soziale Marktwirtschaft) zu artikulieren. In dem partikularen gesellschaftlichen Projekt muss also die Möglichkeit der Universalisierung gegeben sein.⁶¹ Die Erfüllung dieser Bedingung ist notwendig und gleichzeitig nicht hinreichend zur Etablierung einer Hegemonie. Damit das hegemoniale Projekt auch zu einer hegemonialen sozialen Struktur wird – hierfür wird unten der Begriff der Diskursorganisation eingeführt – müssen sich konkrete Subjekte diesem hegemonialen Projekt anschließen und ihre Handlungen, zumindest in der Tendenz, danach ausrichten. Eine weitere Bedingung ist also, dass eine Vielzahl von Subjekten und gesellschaftlichen Kräften diese, ihnen durch das hegemoniale Projekt angebotenen Subjektpositionen auch annehmen bzw. auf ihre jeweilige Weise ausfüllen. Es muss nun spezifiziert werden, um was es sich bei einem

61 Diese Möglichkeit hängt wiederum von der Fähigkeit ab, Leere Signifikanten zu produzieren (vgl. Kap. 2.8.3 und Kap. 3.5.2.1).

hegemonialen Projekt konkret handelt und wie der Übergang von einem hegemonialen Projekt zu einer hegemonialen Diskursorganisation verstanden werden kann.

Eine hegemoniale Artikulation ist von einer politischen Artikulation insofern zu unterscheiden, als dass es sich bei Ersterer um eine Teilmenge von Letzterer handelt (vgl. Nonhoff 2006: 138). Politische Artikulationen erheben Forderungen in Bezug auf das Allgemeine (zur Erläuterung des Begriffs des Allgemeinen s.u.). Der politischen Artikulation geht in aller Regel eine Kritik an bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen voraus (vgl. Kap. 3.5). Hegemoniale Artikulationen stellen ebenfalls Forderungen hinsichtlich des Allgemeinen, erheben hierbei aber den Anspruch, mehr als nur eine partikuläre politische Forderung zu sein: Sie artikulieren ihre Forderung in der Art, dass es sich nicht mehr um eine spezifische Forderung zur Erlangung des Allgemeinen handelt, sondern bei Erfüllung dieser Forderung gleichzeitig eine Vielzahl von anderen Forderungen erfüllt werden bzw. bei Erfüllung der Forderung (fast) schon das Allgemeine selbst erfüllt sei. Eine hegemoniale Forderung inkorporiert also gewissermaßen eine Vielzahl anderer (politischer) Forderungen bzw. genauer: Sie wird auf eine Art und Weise artikuliert, als ob sie eine Vielzahl anderer Forderungen beinhalten würde.

Hegemoniale Projekte werden in dieser Arbeit wiederum von hegemonialen Artikulationen unterschieden: Von hegemonialen Projekten wird erstens dann gesprochen, wenn bestimmte hegemoniale Artikulationen auf Dauer gestellt werden, es sich also nicht um einen singulären Akt der Artikulation handelt, sondern es über einen gewissen Zeitraum zur ständigen Wiederholung dieser Artikulation kommt (die sich hierbei immer auch ein Stück verändert, siehe Kap. 2.4), denn „Wiederholung [gehört] zur Struktur jeder hegemonialen Operation“ (Laclau 1998c: 259). Zweitens soll in dieser Arbeit dann von hegemonialen Projekten gesprochen werden, wenn sich diese in die hegemoniale räumlich und temporär fixierte soziale Struktur spezifischer Gesellschaften mehr oder weniger kongruent einfügen. Da ein hegemoniales Projekt aus verschiedenen Artikulationen besteht, können durchaus einzelne Artikulationen des Projektes im Widerspruch zur hegemonialen Diskursorganisation stehen.⁶² Und drittens handelt es sich um hegemoniale Projekte, wenn diese von gesellschaftlichen Kräften getragen werden (siehe unten).

Wichtig ist, dass schon allein der erste Punkt eine hinreichend genaue Beschreibung eines hegemonialen Projektes liefert. Punkt zwei und drei werden in dieser Arbeit hinzugenommen, um erstens – z.B. hinsichtlich des Nanotechnologie-Projektes – von hegemonialen und gegen-hegemonialen Artikulationen sprechen zu können und so die Gerichtetheit von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu benennen. Die Präposition ‚gegen‘ hängt hierbei immer von der jeweiligen Perspektive ab. Zweitens soll betont werden, dass hegemoniale Projekte immer von konkreten Akteuren unterstützt werden und dementsprechend die Durchsetzung bestimmter Interessen zum Ziel haben. Diese Definition von hegemonialen Projekten mag in

62 Allerdings können sie nicht in einem antagonistischen Widerspruch zu ihr stehen, weil sie sonst nicht mehr Teil der Äquivalenzkette wären.

erster Annäherung als Arbeitshypothese ausreichend sein (zur weiteren Konkretisierung vgl. Kap. 3.5.1). Anhand des Nanotechnologie-Projektes gilt es im fünften Kapitel auszuarbeiten, ob es angemessen und sinnvoll ist, dieses als hegemoniales Projekt zu bezeichnen (abschließend wird diese Frage im Kap. 7.1 diskutiert).

Nachdem nun die Bedeutung hegemonialer Projekte als Voraussetzung zur Erlangung von Hegemonie erläutert wurde, muss ein weiterer Punkt geklärt werden, bevor wir uns dem Hegemoniebegriff selbst widmen: Wie kann das Allgemeine konkreter gefasst werden, auf das sich hegemoniale Projekte notwendigerweise beziehen? Zur Annäherung an diese Frage wird in mehreren Schritten vorgegangen. Erstens wurde das gesellschaftliche Allgemeine im Kap. 2.8 abstrakt als Universalität konzeptualisiert. Da gezeigt wurde, dass kein Partikularinteresse von sich aus ein allgemeines Interesse oder Ziel einer Gesellschaft darstellt, markiert eine Universalität einen leeren Ort. Das Allgemeine, nun konkreter übersetzt als das Gemeinwohl einer Gesellschaft, ist also zweitens immer ein imaginäres Gemeinwohl. Da es sich um ein imaginäres Allgemeines handelt, kann dieses drittens auch niemals durch eine konkrete Gesellschaft erreicht werden, auch wenn eine Gesellschaft, um sich überhaupt als *Gemein*-schaft zu verstehen – zumindest entsprechend der hier erarbeiteten Hegemonietheorie – nach diesem imaginären Allgemeinen strebt: „There is always going to be a gap between the content which at some point incarnates society's aspiration to fullness (the ontic content), and this fullness as such, which has no content of its own (the ontological part)“ (Laclau 2000b: 196). Doch auch wenn das Gemeinwohl immer *im Kommen* ist (vgl. Derrida 1999: 184) und niemals vollständig realisiert werden kann, ist es möglich, dieses durch verschiedene Artikulationen zu symbolisieren. Wenn es sich bei dem Gemeinwohl also immer um ein imaginäres Allgemeines handelt, bedeutet das viertens auch, dass nur über die strategische Artikulation verschiedener partikularer Interessen ein Gemeinwohl bzw. ein Allgemeininteresse zustande kommt (vgl. hierzu auch Jessop 2007: 11). Hegemoniale Projekte beziehen sich demzufolge immer auf ein oder verschiedene Allgemeininteressen, die sie im Prozess der Artikulation wiederum definieren und potenziell verformen. Andersherum formuliert: Nur weil die Universalität einen *leeren Ort* darstellt, kann diese durch hegemoniale Auseinandersetzungen gefüllt werden. Weiterhin muss fünftens nochmals betont werden, dass es sich bei einem Gemeinwohl immer um ein spezifisches Allgemeines handelt: Es gilt immer nur für eine bestimmte Zeit innerhalb eines konkreten Raums für eine spezifische (religiöse, patriarchale, sozio-ökonomische, kulturelle, demokratische etc.) Gemeinschaft.

3.1.1.2 Hegemonie

Auf den bisherigen diskurstheoretischen Überlegungen aufbauend kann nun, wiederum in mehreren Schritten, eine im Vergleich zum zweiten Kapitel theoretisch konkretere Definition von Hegemonie entworfen werden. Erstens umfasst eine Hegemonie immer nur einen umgrenzten (gesellschaftlichen) Bereich. Allgemein von

einer Hegemonie eines Staates innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft zu sprechen, wie z.B. in der Literatur der Weltsystemtheorie (vgl. Wallerstein 2000; Arrighi 2007), ist nicht nur analytisch unscharf, sondern auch nach der hier ausgearbeiteten Theorie nicht möglich. Vielmehr muss die Form, die Reichweite und der zeitliche Rahmen einer Hegemonie spezifiziert und konkretisiert werden (vgl. hierzu auch Scherrer 2007: 76f.).

Zweitens ist es immer eine (imaginäre) Universalität, die hegemonial wird (und die sich in einem Leeren Signifikanten ausdrückt). Akteure können zwar ein hegemoniales Projekt forcieren und darauf achten, ihre Interessen in dieses Projekt privilegiert einzuschreiben. Es sind aber keine konkreten Personen, die hegemonial sind bzw. werden. Die von Scherrer aufgeworfene Frage, ob ein Diskurs oder eine Klasse hegemonial ist (vgl. Scherrer 2007: 75), wird hier also zugunsten des Diskurses aufgelöst und damit an dieser Stelle dezidiert von Gramscis Überlegungen abgewichen. Es wird daher die – auch in der neogramscianischen Literatur (vgl. Cox/ Sinclair 1996; Gill 2003; Pijl 1998) – vorherrschende Konzeptualisierung von Hegemonie in dem Sinne kritisiert, als dass eine Hegemonie mit bestimmten Akteuren verbunden sein kann aber nicht muss und dass vor allem nicht eine bestimmte Person, eine politische Gruppierung, eine Klasse oder ein Staat hegemonial ist.⁶³

Hegemonial ist vielmehr ein bestimmter *Alltagsverstand*⁶⁴, eine Regulationsform der Gesellschaft, ein gesellschaftliches Verhältnis oder ganz allgemein: eine spezifische raum-zeitliche Diskursorganisation (s.u.). Sicherlich kann und wird diese Diskursorganisation vor allem die Interessen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen ausdrücken und abdecken. Die Diskursorganisation ist aber nicht mit den Protago-

63 Das Problem besteht auch, wenn eine Klasse nicht im emphatischen Sinne, sondern beispielsweise als Trägerin einer bestimmten Struktur, verstanden wird. Denn erstens beinhaltet eine Hegemonie nach den hier vorgetragenen Überlegungen nicht, dass *eine* bestimmte Klasse die hegemoniale Struktur trägt, sondern alle oder zumindest eine Vielzahl der Individuen einer Gesellschaft die Struktur aufrechterhalten müssen (ansonsten handelt es sich z.B. um eine Diktatur). Zweitens ist es sicherlich richtig, dass bestimmte Akteure stärker von einer bestimmten Organisation der Diskurse profitieren als andere (und sie diese daher auch stärker protegieren). Diese Akteure deswegen als hegemoniale Akteure zu bezeichnen, ist aber zumindest missverständlich, da suggeriert wird, dass aus der privilegierten Stellung in einer Hegemonie die Hegemonie der Akteure selbst abgeleitet werden könnte.

64 Der Begriff des Alltagsverstands geht auf Gramsci zurück, der mit ihm die „von den verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Milieus aufgenommene Weltauffassung“ (Gramsci 1991: 1393) bezeichnete. Hierbei ist der Alltagsverstand „keine einheitliche, in Raum und Zeit identische Auffassung“ (ebd.: 1393f.). Es handelt sich vielmehr um die subjektiv spezifische Erfahrungs- und Wahrnehmungsform dessen, was in der *Vorstellung* der jeweiligen Person immer wieder passiert und daher ihren Alltag – ihre Normalitätsvorstellung und Normalitätserwartung – ausmacht. Im Alltagsverstand, der sich aus dem Alltagswissen und den Alltagspraxen zusammensetzt, drückt sich also ein bestimmtes Verständnis von sinnstiftender Normalität und Routine aus (vgl. auch Barthes 1964).

nistInnen eines hegemonialen Projektes deckungsgleich, geschweige denn identisch.⁶⁵

Scherrer (2007: 82f.) unterscheidet zwischen einer *gramscianischen* und einer *foucaultschen Hegemonie*. Während Erstere bestimmten Akteursgruppen zugeordnet werden kann, sind bei Letzterer die Spuren der hegemonialen Gruppen kaum noch sichtbar. Diese Unterscheidung ist aufgrund der Einführung weiterer qualitativer Bezugsgrößen für die Operationalisierung von Hegemonie interessant und korrespondiert mit dem hier verwendeten Begriff der Sedimentation, der beschreibt, wie stark die politischen Wurzeln sozialer Handlungen und Bedeutungen sichtbar sind (vgl. Kap. 2.7.2). Allerdings haftet dem Begriff der gramscianischen Hegemonie weiterhin die – auch von Gramsci vertretene – Vorstellung an, dass Akteure hegemonial sein können. Die analytische Unterscheidung wird in dieser Arbeit aufgegriffen, stattdessen aber mit den Begriffen der *konzentrierten* und der *diffundierten Hegemonie* belegt. Demnach sind bei der *konzentrierten Hegemonie* die Akteursgruppen, die direkt von der hegemonialen Diskursorganisation profitieren, und bestimmte Interessen in der Tendenz offensichtlicher als bei der *diffundierten Hegemonie*. Bei Letzterer sind die eingebetteten Interessen verschwommener, diffundierter – verstanden im Sinne von zerstreuter – und tiefer eingedrungen in und verschmolzen mit der hegemonialen Matrix. Die Übergänge zwischen diesen analytischen Beschreibungen sind allerdings fließend.

Drittens beruht eine Hegemonie auf der Undenkbarmachung von Alternativen und beinhaltet immer auch Zwangselemente. Diese Alternativen können jedoch, wie in Kap. 2.7.2 gezeigt wurde, niemals vollständig ausgelöscht werden. Da eine Hegemonie immer eine ‚kontaminierte‘ Hegemonie darstellt, bleiben partikulare Reste der Alternativen zu dieser Hegemonie bestehen. Eine Hegemonie ist folglich niemals eine totale, sondern immer nur eine tendenziell umfassende Hegemonie: „[S]tructured coherence is always multiply tendential“ (Jessop 2007: 47). Dementsprechend ist auch potenziell stets das Wissen um die Spezifität des Allgemeinen und damit das Wissen um Alternativen vorhanden und kann zu gegebener Zeit reaktiviert werden. Eine Hegemonie ist viertens also mit größter Wahrscheinlichkeit immer eine zeitlich befristete Hegemonie, auch wenn bestimmte Formen von Diskursorganisation durchaus über einen längeren Zeitraum bestehen können.

Ein hegemoniales Projekt muss nun, um zu einer Hegemonie bzw. einer hegemonialen Diskursorganisation zu werden, in einer solchen Art und Weise in Verbindung mit dem imaginären Allgemeinen artikuliert werden, dass eine Vielzahl von

65 Theoretisch interessant ist der sehr spezielle Fall, in dem eine bestimmte Person (oder auch eine Gruppe) - qua Identität - ein hegemoniales Projekt oder eine Hegemonie zusammenhält (z.B. Perón, Chávez, Subcomandante Marcos u.a.). Allerdings ist auch hier nicht die Person als solche hegemonial, sondern der Diskurs, der um diese Person herum artikuliert wird. Speziell ist dieser Fall deshalb, da eine konkrete Person als Leerer Signifikant fungiert, dessen Universalität im günstigsten Fall die personelle Partikularität zumindest tendenziell transzendiert. Ein solcher Fall wird anschaulich durch die Parole „Todos somos Marcos“ („Wir sind alle Marcos“) in Mexiko verdeutlicht wird (vgl. Brand/ Hirsch 2004: 378).

Subjekten, Akteuren und relevanten Kräften nicht nur davon ausgeht, dass die Realisierung des hegemonialen Projektes zur Erlangung des Gemeinwohls unerlässlich ist, sondern auch konkrete von dem hegemonialen Projekt angebotene Subjektpositionen – zumindest in der Tendenz – ausfüllen und entsprechend ihre Handlungen ausrichten. Eine Hegemonie bietet daher eine Vielzahl von Subjektpositionen und damit die Möglichkeit der Einschreibung in eine diskursive Oberfläche einer spezifischen Diskursorganisation an, die von den Menschen auch tatsächlich eingenommen werden. Das ‚Füllen‘ der Subjektposition ist allerdings kein passiver Vorgang, sondern ein höchst aktiver Akt. Erst die spezifische Reartikulation bestimmter Handlungen und Wahrheiten lässt diese hegemonial werden. Auch werden diese nicht einfach kopiert. Die Subjektpositionen werden vielmehr in einem iterativen Prozess immer auch ein Stück weit verändert. Da das Allgemeine ein imaginäres Allgemeines ist, sind schließlich auch die in ihr angebotenen Subjektpositionen imaginär: Eine vollständige Einnahme muss notwendigerweise immer misslingen, die räumlich und historisch hegemonialen gesellschaftlichen Idealbilder (z.B. von der leistungsfähigen, erfolgreichen, flexiblen und gleichzeitig fürsorglichen, liebevollen und ständig präsenten Mutter) einer bestimmten hegemonialen Diskursorganisation sind immer unerreichbare Ideale.

3.1.1.3 (Krisen der) Diskursorganisation

An verschiedenen Stellen dieser Arbeit wurde der Begriff der Diskursorganisation verwendet und insbesondere ein Zusammenhang zwischen Hegemonie und Diskursorganisation artikuliert, der nun konkretisiert werden soll. Mit dem Begriff der (hegemonialen) Diskursorganisation soll im Folgenden eine spezifisch sedimentierte⁶⁶ und infolgedessen über einen gewissen Zeithorizont und innerhalb eines bestimmten sozio-politischen Raums stabilisierte soziale Verfasstheit und Strukturiertheit von Gesellschaft benannt werden. Allgemein kann gesagt werden, dass alle Formen von Strukturierung eine spezifische raum-zeitliche Ausdehnung haben: „They emerge in specific places and at specific times, operate on one or more particular scales and with specific temporal horizons of action, have their own specific capacities to stretch social relations and/ to compress events in space and time and have their own specific spatial and temporal rhythms“ (Jessop 2001b: 4). Somit wird der Begriff ähnlich wie Gramscis Begriff des historischen Blocks verwendet (wobei Gramsci mit dem Begriff eine sehr spezifische Artikulation von ökonomischer Struktur und politisch-ideologischem Überbau benennt, siehe Kap. 1.1.3.2).

66 Zur theoretischen Entwicklung und Auseinandersetzung mit dem Begriff der Sedimentation siehe Kap. 2.7.2. In staats-theoretischen Ansätzen wird der Begriff der Verdichtung verwendet, der als Heuristik Ähnliches ausdrückt wie die Sedimentationsmetapher (vgl. Poulantzas 2002: 15ff.).